

Spirituelles Wandern

Eine aufschlussreiche Pilgerstudie und was ihr entgangen ist

Rainer Brämer

wanderforschung.de

wanpilspecht

12/2009

Geringfügige redaktionelle Korrekturen 8/2014

"Langsam sein, einem klaren Weg zu folgen, nicht permanent Entscheidungen treffen zu müssen, sich seines Innenlebens wie seiner Umwelt bewusst zu werden und eventuell einen Zugang zur Transzendenz zu erlangen, sind Strategien, in der heutigen Zeit 'seinen Weg zu finden'"

Judith Specht in: "Fernwandern und Pilgern in Europa -
Über die Renaissance der Reise zu Fuß".
Profil-Verlag München 2009

PILGERN ALS HÖHERE FORM DES WANDERNS?

"Was genau unterscheidet Pilgern eigentlich von Wandern?" Mit hoher Wahrscheinlichkeit fällt diese Frage irgendwann im Rahmen jener Tagungen und Workshops, die sich derzeit ebenso zahlreich wie ausgiebig mit dem Thema Pilgern beschäftigen. Dahinter verbirgt sich der Wunsch, das Besondere, ja besser noch das Höhere des Pilgerns gegenüber dem wandernden Durchstreifen der Landschaft herauszuarbeiten. Hat nicht die unerwartete Wiederentdeckung des gemeinen Wanderns ihren Höhepunkt schon hinter sich, welcher der noch unerwarteteren Reinkarnation des Pilgerns noch bevorsteht? Zeigt nicht allein schon die in die Millionen gehende Rekordauflage des ebenfalls in jedem Pilgersymposium ausgiebig zitierten Bestsellers von Hape Kerkeling, dass sich mit dem Pilgerboom weit mehr verbindet als eine bloße Freizeitmode?

Auch wenn das Fußpilgern entgegen einem breiten öffentlichen Interesse bis dato bei weitem nicht solche Massen mobilisiert wie das Fußwandern - statistisch gesehen liegen mehr als eine wenn nicht zwei Zehnerpotenzen zwischen den Schätzquoten: Interessant ist die Frage dennoch. Denn beim Pilgern handelt es sich offenkundiger noch mehr als beim Wandern um ein mehr oder weniger bewusstes Aussteigen aus dem ständig beschleunigten Strom des durchtechnisierten Alltagslebens zu Gunsten eines einfachen, langsamen, geradezu nostalgischen Lebensstils. Die Komplexität der Lebensumstände wird drastisch reduziert, die vielfältig herausgeforderte Psyche regrediert in eine Art Urzustand, in der sie sich reorganisieren kann. Läuft dieser Prozess beim Pilgern qualitativ anders oder nur in anderem Maßstab ab?

Zu derlei Fragen hat die Kulturgeographin Judith Specht unter dem Titel "Fernwandern und Pilgern in Europa - über die Renaissance der Reise zu Fuß" eine höchst erhellende Doktorarbeit geschrieben. Mit Bezug auf "Wilhelm Heinrich Riehl", einen "Vordenker der Volkskunde und der Soziologie" des 19. Jahrhunderts, dem zufolge "ein Forscher sein Feld erwandern" soll, klassifiziert sie ihre Arbeit als "ambulatorische Wanderforschung": Als begeisterte Trekkerin hat sie während mehrwöchiger Begehungen der Via Alpina in Südosteuropa, des Jakobsweges in Südfrankreich und der englischen Ost-West-Trasse "Coast to Coast" 38 Mitwanderer aus 9 Nationen im Alter von 22-74 Jahren (Durchschnittsalter 46) ausgiebig interviewt. Die zunächst nur zufällig und später gezielt angesprochenen Interviewpartner waren zu gleichen Teilen männlichen und weiblichen Geschlechts, zeigten im Berufsspektrum allerdings eine überproportionale Häufung bei den Helferberufen.

WANDERN ALS LEBENSSTIL

Nicht zuletzt ausgehend von ihren umfangreichen eigenen Erfahrungen konzentrieren sich die Interviews zu den Lebenslagen, Wünschen und Motiven sowie Entscheidungen des Fernwanderns und Pilgerns und deren inhaltsanalytische Bewertung in zirkulärer Vertiefung immer mehr auf eine "Kernkategorie": die "Belebung durch Wandel". Gemeint ist ein Wandel in der Wahrnehmung, im Denken und im Lebensstil. Möglich wird er durch die im Vergleich zum normalen Alltag drastisch veränderten Rahmenbedingungen des Tourengehens: Man bewegt sich mit einfachster Ausstattung durch eine direkt wahrnehmbare, konkret erfahrbare Welt.

Specht verweist in diesem Zusammenhang u.a. auf

- das Verschwinden des alltäglichen Leben mit seinen Sorgen und Nöten hinter dem intensiv erlebten Wanderalltag;
- die souveräne Zeitgestaltung beim Wandern, verbunden mit gedehntem Zeitempfinden bzw. Entschleunigung, die das Gefühl vermittelt, "das Leben unterwegs unter Kontrolle zu haben";
- die Orientierung auf klare Ziele und einfache Tätigkeiten über Tage und Wochen, wobei elementare Bedürfnisse im Vordergrund stehen; die Festlegung auf Weg und Ziel und die damit verbundenen Einschränkungen von Optionen werden als Entlastung erlebt;
- klar erkennbare Wirkungszusammenhänge, Probleme und Lösungen;
- die damit einhergehende Rekonstruktion eines verlässlichen, identitätsstiftenden Selbst- und Fremdbildes, einer Wander- bzw. Pilgeridentität.

Aus dieser Sicht erscheint das Fernwandern als eine Lebens-Episode mit einem eigenständigen Lebensstil, der in seiner Loslösung von den mehr und mehr abstrakten Bindungen der arbeitsteiligen Konsumwelt die Freiheit zu einer temporären Regeneration und Neuorientierung bietet - sei es als notwendige Erholungsphase für das gestärkte, womöglich modifizierte Wiedereintauchen in die gegebenen Verhältnisse oder gar als Einstieg in einen gewandelten Lebensentwurf. Man begibt sich gewissermaßen zurück auf Null, regrediert in einer aufs Elementare reduzierten Umwelt in eine ebenso elementare psychophysische Befindlichkeit, um sich selbst wiederzufinden und neu auszurichten - ein trotz oder gerade wegen seiner "ambulatorischen" Körperbetonung im Kern spirituelles Unterfangen.

POLARE WANDERIDENTITÄTEN

Auch wenn die von Specht reklamierte inhaltsanalytische Methode der "Grounded Theory" mit ihrer mehr oder weniger gezielten Auswahl von Gesprächspartnern und -themen bei der Herausarbeitung der Kernkategorie streckenweise den Eindruck vermittelt, vorzugsweise der eigenen Trekkingerfahrung entstammende Voreinstellungen zu vertiefen, so führt doch gerade das zu bemerkenswert eindeutigen Klassifizierungen. Vergleichsweise unabhängig von den in repräsentativen Erhebungen durchaus bedeutsamen Merkmalen wie Alter, Nationalität, Geschlecht oder Bildung findet sie in ihrer kleinen Stichprobe lediglich zwei relevante, tendenziell polare Ausprägungen der Kernkategorie, die sie mit den Stichworten "Wandern als Urlaub" und "Wandern als Passageritual" auf den Begriff bringt.

Die Zuordnung zu diesen beiden Dimensionen ist "die Grundlage dafür, dass Erwartungen unterwegs divergieren, sich die Perspektiven unterscheiden, Bedürfnisse variieren und letzten Endes auch die erstrebten Wirkungen an verschiedenen Polen des jeweiligen Spektrums angesiedelt sind." Dass von den 38 Interviewten 22 relativ eindeutig als "Urlauber" und 12 als "Passageritual-Wanderer" eingestuft werden konnten, also kaum Übergangstypen vertreten waren, ist das ebenso markante Ergebnis dieser Vorgehensweise.

Den vor allem (aber nicht nur) in den Alpen angetroffenen Urlaubswanderer charakterisiert Specht u.a. folgendermaßen:

- Er ist meist nur 1-2 Wochen, maximal 3 Wochen unterwegs, besitzt eine fundierte Wandererfahrung, ist gut trainiert, körperbezogen und hat Freude an eigener Leistung.
- Unter den Außenmotiven spielt das Naturerleben eine große Rolle (Schönheit, Unberührtheit, Einsamkeit, Erhabenheit); "das Interesse an der Natur folgt einem Ideal", in dem Zivilisation und zu viel Menschen als Störung wahrgenommen werden. Im Kontext der einer Ästhetisierung der Umwelt wird der Nützlichkeitsaspekt ausgeblendet, Natur nurmehr als Kulisse wahrgenommen
- Unter den Innenmotiven dominieren der Abstand zum Arbeitsalltag, die physiopsychische Stärkung, Entspannung und Erholung, Genuss und Entschleunigung sowie das Erlebnis von Freiheit.
- Bedeutsam erscheint auch das gemeinsame Erleben mit Partnern, Freunden, zufälligen Bekannten, die Geborgenheit unter Gleichgesinnten - sofern diese bestimmte "Codes" etwa in punkto Ausrüstung und Verhalten erfüllen. Darüber hinaus werden beständige Kontakte weder angestrebt noch erwartet.
- Das Interesse an Lebensfragen und Glaubensdingen erscheint gering, von langfristigen Veränderungen und Umorientierungen im Sinne der Kernkategorie ist kaum auszugehen.

WANDERN ALS "PASSAGERITUAL"

Spechts Erkenntnisinteresse und Sympathie konzentriert sich erkennbar auf den kategorialen Gegenpol des Urlaubswanderers, den "Passagewanderer", hinter dem sich als Prototypus der spirituell engagierte Pilger verbirgt:

- Für ihn geht die Attraktion der Tour vorrangig vom spirituellen bzw. symbolischen Mythos des Weges aus. Das innerliche Erleben spielt eine große Rolle, es kann als "Impulsgeber für das gesamte Leben" fungieren. Insofern stellt die meist deutlich längere Zeit

der Wanderschaft nicht selten eine Übergangszeit zwischen Lebensabschnitten mit der Hoffnung auf innere Klärung und Stärkung dar.

- Glaubensfragen sind dementsprechend wichtig, Wandern wird als spirituelle Praxis erfahren. Pilger leben ihr geistliches Selbstverständnis aus, sie gehen ihren eigenen spirituellen Weg, sind womöglich "religiös auf Zeit". Passagecharakter kann eine Fernwanderung aber auch für Agnostiker bzw. in säkularer Form haben. Für die religiös Motivierten sind Kirchen, christliche Unterkünfte in Kontakt zu Gläubigen bedeutsam.
- Die Psychodynamik der Tour ist von Glücksgefühlen, Besinnung und der Lösung von Verhaltensmustern bestimmt. Äußere Eindrücke und Erfahrungen werden Anlass für tiefergehende Wahrnehmungen und Gedanken und nicht selten symbolhaft für den Lebensweg erlebt und reflektiert.
- Der Genuss am Wandern kann dabei durchaus sekundär sein, in extremen Fällen bringt Wandern noch nicht einmal Spaß. Nicht wenige Passagiere sind wanderungsgewohnt, die Orientierungsfähigkeit ist weniger ausgebildet, Verlaufen wird hingenommen. Gepäck wird zur Frage nach dem Lebensnotwendigen verallgemeinert. Gepäcktransport gilt vielen als ehrenrührig. Man arrangiert sich auch mit Misslichkeiten (Wetter, Gefahren, Unterkünfte, ...).
- Der Umgang mit dem eigenen Körper ist bewusster: Respekt und Stolz, aber auch Belastung, Schmerzen und Angst werden artikuliert. Äußere und innere Veränderungen gehen Hand in Hand. Passagewanderer beziehen den Körper als Ganzes "in die Repräsentation des Ich" ein.
- Für Passagewanderer steht nicht nur der Weg, sondern auch die Reflexion über das Unterwegssein und daheim, über Vergangenheit und Zukunft auf der Agenda, zumal wenn ein neuer Lebensabschnitt bevorsteht. Der damit verbundene Wandlungsprozess betrifft abgesehen vom Verhältnis zu materiellen Bedürfnissen das eigene Selbstbild, die eigenen Potenziale, die Erkenntnis der eigenen Begrenztheit, die Veränderung von Vorlieben, das Loslassen von Gewohnheiten, Zwängen und Erwartungen, den Anstoß von Entwicklungen, die Antwort auf Lebensfragen.
- All das verbindet sich zu einer Art Zwischenidentität auf Zeit als Element einer aktiven Biographiestrukturierung. Nicht selten fungiert die "Große Tour" als selbstgestaltetes Übergangsritual (Ehe, Ruhestand, Berufswechsel und -abschluss, Genesung usw.), welches angesichts der Verluste verbindlicher gesellschaftlicher Rituale dem Leben einen Fixpunkt bzw. Struktur gibt. Tatsächlich stellten "biographische Wendepunkte" für ein Drittel der von Specht Interviewten den Anlass für die meist lange geplante Fußreise dar. In dieser Quote spiegelt sich nicht zuletzt die gezielte Auswahl der Specht'schen Gesprächspartner. Denn in der "Berner Erhebung zum Jakobspilgern in der Schweiz" (Dähler 2009) gaben lediglich etwa 5% der Befragten Lebensübergänge als Motiv für ihre Pilgerfahrt an.
- Das Naturerleben der "Passagewanderer" fällt im Vergleich zu dem der "Urlauber" deutlich schwächer aus. Nicht nur natürliche Idealzustände im ästhetischen Sinne, sondern die gesamte, "normale" Umwelt einschließlich ihrer Nützlichkeitsaspekte werden thematisiert. Landschaft erscheint als Kulturlandschaft im Sinne von Arbeits- und Lebensort. "Es geht Passagewanderern nicht um Abstand zum Alltag, sondern um einen erweiterten Zugang zu sich selbst und der Umwelt". Kultur wird nicht zuletzt als Auslöser von persönlich-historischen Anregungen zur Selbsterkenntnis erfahren.

NATUR ALS KULISSE

Folgerichtig erfährt das Naturmotiv in den Interviews und Schlussfolgerungen Spechts keine besondere Aufmerksamkeit, es erscheint lediglich als ein Thema unter vielen. Zwar werde "die Natur" von "vielen Wanderern als Hauptgrund genannt, der zum Aufbruch führt". Doch was damit gemeint ist, erscheint Specht allzu diffus. Klar sei lediglich, "dass das In-der-Natur-Sein als etwas Belebendes, Wohltuendes, Bereicherndes oder Interessantes gesehen wird", was "im urbanen oder Berufsalltag" fehlt.

Auf der nachträglichen Suche nach Konkretisierungen des Naturthemas in den Interviewmitschriften fällt Specht auf, dass Tiere und Pflanzen selten im Detail wahrgenommen werden. Natur tritt vor allem in ihren großräumigen Formen als Landschaft und Wetter in Erscheinung - so wie übrigens auch im alltäglichen Naturbild Erwachsener (siehe Beiträge zum Naturverständnis in www.natursoziologie.de)

Landschaft erscheint in den Interviews im Wesentlichen unter zwei Aspekten: Als Möglichkeit, "Leistung zu erbringen", und als Raum, der das Gefühl vermittelt, "weg zu sein" aus Alltag und Zivilisation. Die Freude an körperlicher Herausforderung kennzeichnet vor allem das alpine Bergwandern, aber auch die lange Strecke führt viele subjektiv an die Grenzen ihrer Möglichkeiten. Andererseits verbindet sich mit dem "puren Laufen" auch ein körperlicher Genuss.

In mentaler Hinsicht fungiert die naturnahe Landschaft als eine Art "Psychotop". Es kommt zu einem "Austausch zwischen äußerer Natur und innerem Erleben". Das Gefühl, eins zu sein mit der Natur, zeitigt ein besonderes Wohlgefühl und kann als eine innere "Reinigung und Erneuerung des im zivilisierten Alltag verbrauchten Selbst" wahrgenommen werden.

All das bleibt bei in der vorliegenden Studie im Unbestimmten, obwohl die Interviews die Chance gegeben hätten, an dieser Stelle in die Tiefe zu gehen. Doch Specht tut diesen Aspekt allzu leichthändig mit Hinweis auf die bloße Kulissenfunktion der Natur einerseits sowie den Rückfall in säkularisierte Naturmythen und vorindustrielle Idyllen andererseits ab - eine klassische kulturwissenschaftliche Sichtweise, die diesen Aspekt zwar richtig anspricht, aber gewissermaßen nur mit spitzen Fingern anfasst und so in seiner zentralen Bedeutung verkennt.

NATUR ALS SPIRITUELLES MEDIUM

Denn der diffuse Rückzug in einfache, heile Welten vorzugsweise natürlichen Charakters ist nach Ausweis aller einigermaßen repräsentativen Studien das Kernmotiv des Wanderns schlechthin. Das gilt nicht nur für die übergroße Wanderermehrheit, die sich anders als die Specht'sche Zielgruppe mit Tagestouren zufrieden gibt, sondern nach Ausweis von wanderforschung.de auch für Bergwanderer und Pilger. Möglicherweise ist es die in Hinblick auf Interviewpartner und Themen doppelt selektive Methode der Faktengewinnung, welche Specht diese Einsicht verstellt.

Fragt man Otto Normalwanderer nach seinen Motiven, so rangiert "Natur und Landschaft genießen" schon seit Jahrzehnten an der Spitze der Rangskala. Der Abstand zu allen ande-

ren Motiven ist umso größer, je offener die Antwortvorgaben sind. Motive, wie sie für die von Specht befragten Trekker offenbar maßgebend sind - wie "sportliche Leistung" und "zu sich selbst finden" - haben nur für mehr oder weniger ein Viertel Relevanz.

Das gilt in ähnlichem Maße für die Mehrheit der Bergwanderer als auch für alpine Hütten-touristen, wie Specht sie interviewt hat. In allen vergleichbaren Studien rangiert das Naturmotiv auf Platz 1 der Skala. Lediglich die Pilger stellen in der Tat eine Ausnahme dar. Für sie ist das Naturmotiv von deutlich geringerer Bedeutung, besetzt aber gleichwohl den ersten Rangplatz, den es indes mit der Hoffnung auf "Wiederentdeckung alter Werte" teilt. Nimmt man noch das nach der Pilgerbefragung des Autors (siehe Pilgerstudie 2009 auf www.wanderforschung.de) ähnlich hoch besetzte Motiv "einfaches Pilgerleben" hinzu, so scheint es also vor allem eine Mischung von Natursehnsucht und Nostalgie zu sein, welches die Pilger antreibt.

Beides führt zurück in "idyllische vorindustrielle Welten", wie sie Specht genannt hat, bietet aber auch gleichermaßen die Gelegenheit zu einer spirituellen Neubesinnung. Was bei Pilgern offenkundig ist, lässt sich ähnlich - wenn auch nicht in gleichem Maße - für reine Natursucher zeigen. In einer Schweizer bevölkerungsrepräsentativen Erhebung aus 2008 kreuzten auf die Frage nach dem persönlichen Ort von Spiritualität 40% die Antwort "Natur" an - mit Abstand vor "Kirche" und "Seele" (Kipa 2008). Nimmt man noch hinzu, dass Umfragen zufolge für drei Viertel aller Deutschen Natur ein paradiesgleicher Raum von Harmonie und Frieden ist und nur Gutes hervorbringt (siehe „Natur infantil? Die Bambisierung der Natur hat die Erwachsenen erreicht“ auf www.naursoziologie.de/natur-im-wertehorizont/bambisyndrom), so scheint sie dem klassischen Pilgerwegemythos als Anlass für eine spirituelle Regeneration durchaus gleichzukommen. Insofern stellt sie ein zentrales Verbindungsglied zwischen Wandern und Pilgern dar.

Dem genauer nachzugehen, dürfte eine äußerst spannende Aufgabe zukünftiger Wanderforschung wie Natursoziologie darstellen. Vor dem Hintergrund eines allgemeinen Lebensstilwandels steckt hierin möglicherweise ein Schlüssel zum Verständnis der modernen Wanderbewegung. Dabei spielt weder Leistungsstreben wie bei Spechts Urlaubern noch eine grundlegende mentale Wandlung wie bei den Passagewanderern, sondern der Versuch einer elementaren Identitätsversicherung in einem physisch wie psychisch einfachen, übersichtlichen Szenarium die maßgebliche Rolle.

Das Verdienst der Specht'schen Studie besteht darin, der Motivfrage für die Gruppe der Fernwanderer über bloße, in der Tat diffuse Schlagworte hinaus mit Hilfe gezielter Einzelinterviews erstmals systematisch nachgegangen zu sein. Neben der Zuspitzung auf eine polare "Kernkategorie" zeichnet die Fülle der (über das hier Referierte hinaus) ins Spiel kommenden Aspekte ein einmalig tiefgründiges Bild, das sich in seiner wissenschaftlichen Nüchternheit wohltuend von der einschlägigen Bergwander- und Pilgerliteratur abhebt.